



INTERVIEW MIT FINN-OLE HEINRICH ÜBER „RÄUBERHÄNDE“

Der Roman „Räuberhände“ erschien vor mehr als zehn Jahren. Kannst Du Dich erinnern, was dich damals zur Geschichte inspirierte?

Ich habe zu der Zeit in Hannover Film studiert und war plötzlich von meinen Freunden getrennt. Ich habe deshalb viel über das Thema Freundschaft nachgedacht: Welche Rolle Freundschaft in meinem Leben gespielt hatte und spielen sollte. Was ich von Freundschaft erwarte und mir wünsche, aber auch, was sie in Gefahr bringen kann, wo ihre Grenzen liegen. Was Freundschaft nicht leisten, nicht aushalten kann. Dazu kam eine andere konkrete Erinnerung: In Cuxhaven, wo ich zur Schule gegangen bin, bin ich oft einer Frau begegnet, der man ansehen konnte, dass sie eine Alkoholikerin war, ich sah sie auch oft bei den Obdachlosen sitzen. Ich habe mich damals schon gefragt, wie das wohl wäre, ihr Sohn zu sein. Daran kann ich mich noch heute gut erinnern, ich habe das oft im Kopf durchgespielt, die Fragen, wie ich mich verhalten würde, ob ich stolz wäre, verschämt, ob ich sie verstecken, beschützen oder hassen würde, wie man mit mir umgehen, ob man mich ausgrenzen, hänseln, benachteiligen oder bemitleiden würde. Wie sich das anfühlen würde.

Da war ich vielleicht zehn. Warum das irgendwann mit Anfang zwanzig plötzlich als Erinnerung und Frage wieder in mir auftauchte, keine Ahnung. Ich musste plötzlich und ohne ersichtlichen Grund an eine viel spätere Begegnung mit dieser Frau denken, als sie mich auf einem Cuxhavener Stadtfest taumelnd in die Arme nahm, offenbar mit mir tanzen wollte – sie hat mir dann wirklich den Halbsatz „mein schöner Junge“ ins Ohr gesäuselt, der es genauso ins Buch geschafft hat. Wir kannten uns kein bisschen, ich habe sofort Reißaus genommen. Und dann habe ich mich Jahre später, an meinem Schreibtisch sitzend, plötzlich gefragt, was passiert wäre, wenn ich nicht weggelaufen wäre. Dann fingen die Gedanken an: Was, wenn ich ihr Sohn wäre? Oder: Was, wenn ich der Freund ihres Soh-

mit einer relativ eindeutigen Herkunft (wie meiner oder Janiks) wohl nicht oder wenigstens nicht in dieser Intensität stellt.

Wie entwickelte sich daraus der Roman?

Also handwerklich gesehen hatte ich zunächst eine etwa 20-seitige Erzählung, die von Janik, Samuel und dessen Mutter Irene handelt. Sozusagen der Kern der Geschichte. Ich habe den Text sogar einmal auf einer Lesung in Hannover vorgelesen und beim Lesen gemerkt, dass er noch nicht fertig ist. Dass sich da an allen Ecken und Enden noch Fragen und Erzählmöglichkeiten auftun. Das war dann der Beginn des Romanschreibens. Ich habe viel nachgedacht, Figurenbiografien geschrieben, bin nach Istanbul gereist, habe mich viel mit den Leuten aus meinem Verlag unterhalten, mit meiner Kommilitonin. Naja, und ich habe einfach fast jeden Tag lang zehn oder mehr Stunden am Schreibtisch gesessen, ein halbes Jahr lang. Meine Wände waren vollgepinnt mit kleinen Zetteln, auf denen Szenen und Ideen notiert waren.

Was fasziniert Janik an Irene?

Ich glaube, Janik ist ein sehr wacher und interessierter Mensch. Man kann ihm sicherlich eine Menge vorwerfen, aber nicht, dass er blind durch die Gegend läuft. Er ist interessiert am Leben, seiner Funktionsweise, er interessiert sich ganz einfach für die Bandbreite des Lebens, zweifelt am Entwurf seiner Eltern. Er will wissen, welche Möglichkeiten das Leben bereithält und ist nicht bereit zu glauben, dass das scheinbar Gute, nur weil es sich direkt vor seiner Nase abspielt, auch das richtige für ihn ist. Perfektion ist nicht die Kategorie, die Janik anzieht, davon hat er genug gehabt in seinem Leben. Zumindest für den Moment scheint ihn erstmal das Gegenteil anzuziehen.

Mir ist noch wichtig zu sagen, dass Menschen, die suchtkrank sind, kein Abschaum sind. Das ist mir bei meinen Schul-